

M o r g e n b l a t t

für

gebildete Stände.

Donnerstag, 31. October, 1811.

— O wer auf fremde Lieder hört,
Und das Verdienst vom Kost der Jahre gern befreit,
Seh meinem Dichter hold, und Sorge, daß die Zeit
Den Längstentschlasnen ehret!

M e y e r.

Ein Gedicht

von

Johann Grob.

Nebst Nachrichten von dessen Leben und
Schriften.

Warnung.

Laß stolzen Muth dich nicht verblenden,
Mein Freund, und nimh dich wohl in Acht,
Als auf das Eis ein Lusthaus bauen:
Bisher nach Herzenslust gefant,
Als dater es, nimmer sich zu wenden,
Sas einen Hund mit dir gemacht.

Der falschen Götinn sorglos trauen,
Heißt nach der Weisens Sprach so viel,
Als auf das Eis ein Lusthaus bauen:
Sie freit uns gern ein blindes Ziel;
Sie läßt oft schöne Karren schauan,
Und bringt nachher das schlimme Spiel.

Ein Mann, den Anger Sinn begabet,
Sehrt sich nicht an den falschen Glanz.
Wen heute Rosenkranz noch ladet,
Trägt morgen den Copressenkranz,
Und wer seht stolz vor Andern trabet,
Sinkt später mit im Bettelcranz.

Wer kennt das Loos der kurzen Wochen?
Wer weiß, was schon der Abend bringt?
Oft wird die Wollust unterbrochen,
Wenn man am nächsten lacht und singt;
Drum häte Jeder sich zu hüten,
Wenn ihm gleich alles wohl gelingt.

Ein Schiffer zieht bey gutem Winde
Die aufgeblasnen Segel ein:
Das Wetter ändert sich geschwinde,
Und sendet Sturm auf Sonnenschein.
Drum lern' auch du vom Schiffsfelnde
Fortunen klug genug zu seyn.

Wer Uebermuth im Glücke zeigt,
Den höhnt im Unlücke Jedermann;
Wer aber nie sich überheißet,
Und Pracht in Woblsahrt meiden kann,
Den sieht man, wenn sein Stern sich neiget,
Mit helfendem Erbarmen an.

Der wackere Schweizer, welchem das vorstehende Gedicht sein Daseyn verbankt, hatte das Schicksal, eine lange Reihe von Jahren völlig unbekannt zu seyn. Die größten Buchhändler schweigen von ihm, oder erwähnen seiner, wie Meldung in seinen Ergänzungen zu *Thiers's Gelehrten-Lexikon*, nur. *Historie, ved. rannollandia*, und selbst der verdienstvolle Herausgeber der letzten Anthologie, dieser eben so sorgfältige, als geschmackvolle Forscher nach den ältern Schätzen deutscher Dichtkunst, war, wie es scheint, nicht so glücklich, ihm auf die Spur zu kommen. Wenn also ein immerwährendes Denschwimmen auf der Wüchertud den Werth eines Dichters entscheldet, so verdient das Angedenken des unfrigen Schwers sich erneuert zu werden. Allein beuähne jede Probe seiner Werke wird, wie ich hoffe, Männer von unbefangnem Urtheil von dem Gegentheil überzeugen.

erschienene Sammlung dieses Todes mit keiner Ehre gedeckt, und zum Beweise, daß er wenigstens es war, der sie für den Druck ordnete, dient die von ihm selbst herrührende Vorrede.

Ueber den Werth seiner Gedichte erklärt sich der Verfasser in beiden Sammlungen mit vieler Bescheidenheit, und will nur für einen Mann gelten, der als ein Liebhaber der alten und neuen rechtschaffenen Poeten, und durch den Umgang mit ihnen etwas von ihren Sitten und Gewohnheiten angenommen habe, ohne selbst einer ihresgleichen zu werden, wozu, wie er sagt, mehr gehöre, als Mancher sich einbilde, oder ihm seine Verhältnisse gestattet hätten. In der That offenbart sich aber in seinen Gedichten nicht nur die vertraute Bekanntschaft mit den vorzüglichsten ältern und neuen Dichtern, sondern auch der Mann von Welt, Erfahrung, mannigfaltigen Kenntnissen und vielseitiger Bildung. Dem Joins verfährt er nach damaliger Weise, nach welcher die Antikritik vor der Kritik stehen, ebenfalls nicht, das Nöthige zu sagen, und erklärt ihm trocken, daß er sein unglückliches Beginnen mit tugeligem Gemüthe verstanden und verlassen werde. Als Herr von Zerpenthal, von welchem Namen er bemerkt, daß er ihn nicht aus Furcht, oder Mißtrauen, sondern aus Bescheidenheit und wegen der Gleichförmigkeit mit dem Titel seines Buchs sich angebildet habe, sagt er von dem Wahrscheinlichen, es sey eine Mittelsache, wie das Heirathen, welches man lassen, oder nicht lassen könne, und sehr dazu, im letzten Falle müsse man es lediglich dem Glück und der Zeit anheimstellen, ob daraus Vergnügen oder Verdruß, Lob oder Tadel, Ehre oder Versachtung entsiehe. Wer wird ihm nicht Verfall geben, und zugleich wünschen, die Frage, ob man lassen, oder nicht lassen soll, möchte beim Dichterscheitern wenigstens eben so sorgfältig, als beim Heirathen bedacht werden? Der satonischen Würdenschaft, die seine Durchachtung der selbstern und unanständigen Lebenssitten allzu ausgelassen und spöttlich finden möchte, führt er zu Gemüthe, dergleichen Lasterbefragung sey zu allen Zeiten üblich gewesen, darum, daß man sie nützlich und sehr dienlich befunden habe, das ärgerliche Wesen abzuschaffen, dagegen aber das löbliche zu pflanzen. Der gute Brod! Wep und kommt er mit diesem heilsamen Zwecke seiner jugendlichen Muse offenbar zu spät. Das ärgerliche Wesen haben wir bekanntlich längst ohne alle Satyre abgeschafft, und das löbliche dagegen gepflanzt. Je weniger aber seine Weile uns selbst treffen, desto größer muß nothwendig das Vergnügen seyn, das wir an ihnen finden, und zuverlässig werden wir gar nicht satt werden können, bey ihm zu lesen, welche verstockte Sünder und ungeheure Thoren — unsere Väter gewesen sind.

Diese Nachrichten waren zum Theil bestimmt, einer Sammlung vorgelegt zu werden, welche unter dem Titel:

Auserlesene Blumen von Johann Grob, einem schweizerischen Dichter des siebzehnten Jahrhunderts, ans Licht treten, und eine Auswahl der vorzüglichsten lyrischen und epigrammatischen Versuche des Dichters enthalten sollte. Mein werden doch gegenwärtig selbst die von unserem neuen Mittelalter hervorgebrachten Sängern, trotz ihrem Heiligenschein um die Köpfe, von den großmüthigsten Buchhändlern der Verzeihung überlassen; wie könnten also die Ungläublichen und Unheiligen, die wie der arme Grob zu spät und zu früh geboren wurden, Erbarmen von ihnen hoffen? Das stolze Leipzig mit seiner Büchermesse ist noch tiefer gefallen, als weiland das stolze Babel, und bald werden die deutsch lesenden Weltbürger ihre Geistesnahrung auf einem andern Markte, und vielleicht aus einer Hand mit der leiblichen kaufen können. Aber desto besser. Ein kleiner bescheidener Tragfod voll acht deutscher Literatur, das heißt, voll gedhrnter Siegfriede, und in diesem Jahre auf Löschpapier gedruckter Wunderbörner und ähnl. d. d. Köstlichkeiten, findet selbst auf dem Jahrmärkte zu Pflundersweiler Baum genug, und was ist natürlicher, als daß Bücher, welche für Obdächlinen und Krautweiber geschrieben sind, auch an der Seite dieser gemüthvollen Dämonen selbgedruckt werden? Oder sollte man nicht überhaupt aufhören, zwar nicht Bücher zu schreiben, aber doch zu drucken? Würde man doch gerade in der goldenen Zeit der Deutschen, in dem siebenten Mittelalter, nichts von der unsrigen Kunst des gottlosen Herzmeyners und Teufelsbanners Junst, und in unsern Tagen würde es uns in der That zum doppelten Vorwurfe gereichen, wenn wir eine Erfindung nicht untergehen ließen, die den neuen Büchern, mit welchen nur die alten Klöster zu brodthern nicht abgeneigt sind, ihren angenehmen und nützlichsten Zeitvertreib raubt. Daß eben diese frommen und emsigen Männer uns nicht nur die Buchdrucker, sondern auch die Censoren ersparen könnten, fällt von selbst in die Augen, und welche Literatur wird es mit der unsrigen aufnehmen, wenn das, was die Mönchsstöße außerhalb der Klostersmauern ausbrüten, erst noch durch die Mönchsstöße innerhalb derselben gelutert wird, ehe es sich ans Licht wagen darf? Es liegt des Trostes zu viel in diesen Ansichten, als daß das Schicksal meines kleinen Hefts mich noch zu bedauern vermöchte! Es mag im Vulte vermodern, und den Namen des schweizerischen Dichters Logau genüge es an dem Ofen, das mit ihnen in dem Morgenblatte zu bringen verdammt wurde.

Welfer.

Korrespondenz: Nachrichten.

Berlin.

In den letzten Tagen sind hier der treffliche H. Her Wolsker, Mitglied der Akademie bildende Künste, im letzten Jahre. Er leistete viel im literarischen Fache und im Per-

traut, und zeichnete sich auch als Landschaftsmaler aus, was wenigstens durch ein paar Bilder, welche auf der letzten Aus-
stellung des Tages zu sehen, und die auch im Morgenblatt
lebend erwähnt sind. Sein Tod ist ein neuer Beweis für die
Kunst. — Unter dem Häckerischen Nachlass, der jetzt
durch eine Letztwilligenschaft veräußert wird, befinden sich viele vorzügliche
Werke des Künstlers, und viele von denen, welche in des
Künstlers Biographie, von Goethe herausgegeben, erwähnt
sind; wüßten seine eigene Sammlung von Gemälden, Zeich-
nungen, Kupferstichen u. s. w. von fremden Künstlern, so daß
es jedem Liebhaber anzureihen ist, zu sehen, ob ihm Fortuna
nicht sey.

In literarischer Hinsicht gibt es an Möglichkeiten eine kleine
Eckzeit: In meine Mitbürger über das Schick,
welches im Königlich Preussischen Staate die
Verhältnisse zwischen den Künstlern und Bauern
schickte. (Vater.) — Travettia und Wurlacken
von Julius v. W. S. — Lauchensdorf für 1812. (Dauer und
Lustigkeit.) Das Bildchen enthält vier Stücke, Rinaldo
und Armida, Heidenfeld, der gebürtene Siegfried,
romantisches Heidenfeld, Coriolan, Tramerpiel, Oe-
pheid und Euridige, forisches Schauspiel. Der Witz
des Verfassers bewegt sich hier angelehnt. — Ein vorzügliches
Doppel-Koncert für Fidele und Lauten, von Westens-
br.; komponirt, erkant im Drucke (Schillingen) und vom
Kriegsakt Lyn. Seymann eine neue Specie-Karte von
der Neumarkt und den angrenzenden Ländern.

Prag, im October.

(Schluß.)

Leider sehen wir nirgends unser Theater von dem Besten
erfüllt, was ihnen zu Gebote steht, aber in Prag, wo man
so Wunder an andern Orten ausgeführte Stück vergebens
in dem Repertorium sucht, ist wenigstens ein einseitiger Fort-
schritt, seine herrschsüchtige Direction daran steht, die
ihren Verfall, von Persönlichkeiten geleitet, dem Publikum
eigenmächtig aufzubrechen möchte. Sondern die andere Art sehen
engeln, und allerdings mag der Versuch, sie zu überwinden,
für die Gegenwart unentbehrlich zu seyn, so wohl sich auch
die Zukunft dabei befinden würde. Zudem haben Schauspieler
und Publikum sich auseinander gewandt, und glauben, mit
einander zu sprechen sey zu können; wenn beide nun
fortfahren, sich so zu bewegen, wer wird es beim Himmel!
dem vertragen, der in dem außerordentlichen Beweise seiner
wahren Umgebung die einzige Art findet, seiner schädlichen
Kunst einige Dauer wenigstens in dem gewöhnlichen Gaudium zu
verschaffen? Inwiefern dürfte hier, und das ist gewiß ein großer
Rohspruch, das Streben und Bestreben nach Höherem ver-
zogen sein in dem Schauspielern selbst, als in dem etwas ver-
werrenen Publikum, in welchem sich noch gar kein feste
Punktschärfer Theil abgehandelt hat, sondern es schwebt in
seinem Verfall oft nach Zufälligkeiten, und beschneidet seine
Lustworte oft laut gegen die wenigen besten Stimmen. Man
darf ein verächtliches, einseitiges Publikum, das gerade zu
ihnen verhält in seinem Urtheil und billig in seinem Ver-
langen, das zwischen dem Schauspieler und dem größten
Hörsaal als Mittelglied da steht, und man wird erlauben
aber die rasche Entwertung solcher Talente, die jetzt aus
ihrer Unentbehrlichkeit nicht heranzukommen, und aus Mangel
der Anerkennung das Nützliche ungenügend immer das Nützlich-
e verfallen können. Wir wüßten in Deutschland ein hoch-
verdienendes Theater haben, statt so kümmerlich Mühen
von einigen Tugenden und kleinen Schicksalen, wenn wir irgend
eine Kunst annehmen, und besonders das Spiel gehörig er-
kennen und jedem seine Rollen bestimmen wollten. Denn das franz-
ösisch Theater wie die englischen Komiker haben diesen Gipfel der

Vollkommenheit durch das nämliche Mittel erreicht, durch
Theilung der Arbeit. Die Vorne, die im Lustspiel wie im
Trauerspiel, mit Glück auftraten, mühen sich inwendig ihrer
ausgesprochenen Aufgaben zuwenden; eine von denen wird
ihnen auch nicht wegschauen, und nach den außerordentlichen Tas-
ten darf sich die Regel nicht ändern, die Regel muß auf
Erhaltung stehen.

Eine der schwierigsten Aufgaben dem Theater vor immer,
und dem Spiele über, nach dem Grade seiner Trefflichkeit
und seiner Bedeutung, ein überausstimmendes Ganges hervor-
zubringen. jene wohlgegründete Einheit des Ausdruckes, wodurch
sich mittelst des Talents, wenn sie nur richtig abgerichtet
sind, oft gelangene Darstellungen hervorbringen, als den
besten Künstlern, sobald sie sich zu unvereinbaren Massen von
einem müssen, für ihr Theil möglich ist. Wenn es auch
ein Theil der ebenen Kunst ist, daß ein Künstler die Mit-
spielenden nicht tollt, sondern vielmehr auch zu bestem Leben
erhört. So muß doch gewöhnlich das treffliche Spiel des Einen das
unwillkürliche seines Nachbarn überlegen. Man kann in dieser
Hinsicht das hiesige Theater übersehen nennen. Dem eifrigen
Streben und der Selbstthätigkeit des Directors Liebig ist
es gelungen, daß hier mehr Einheit und Gang zu finden ist,
als an irgend einer andern, und bekannten, Bühne. Die
Wahrheit ausgenommen, wo Goeth's Einwirkung in dem
steuern Kreise noch folgenreicher werden mußte. Eine große
Reihe von Vorstellungen, besonders längerer Schauspieler,
ist hier ganz vorhanden, und gewährt einen Genuß,
den man anderswo wenig kennen lernt. Das Zusammenhaken bey
Spielenden, die gleiche Maß und ihr Zusammenhang
sind daran deutlich.

Wir behaupten, daß der Raum dieser Blätter uns nicht
erlaubt, in andere Untersuchung der Vorige Einzelne einzeln
zugeben. Im ernsthaften Gathe dürfen wir uns der ausgezeich-
neten Talente rühmen. Es ist ich erregt jedesmal, auch als
Künstler, durch sein gebotenes Spiel die Theilnahme und
Achtung, die ihm in der Gesellschaft allgemein genötigt wird,
wader ist in diesen Rollen vortrefflich; wir würden nur,
daß seine Kunst sich nicht an den gewöhnlichen Heiden zu ver-
wenden brauchte, sondern diese Höhe spreche und Schil-
ler's großen Gestalten vorzuziehen würde; er besitzt reichhaltige
Bewegung, Kraft und Weichheit, aber spricht und bewegt er
sehr wenig. Was die Vertheilung hier und Ploa wolle,
oder ihnen scheint zu fehlen, daß sie ungeschickliche Darstun-
gen verbindet, doch werden ihre Bemühungen dankbar an-
erkant.

Im geschickten Trauerspieler sind unsere Bühnen seit ger-
raumer Zeit viel reichere, als an Männern, die ihnen zu ge-
ben können, und wir sind so glücklich, deren ganz treffliche zu ge-
ben. Mad. Liebig bemüht ihren Ruhm fortzuführen, und
wird das verdient Wohlwollen auch jetzt zu erkalten, da ver-
jüngte Damen die Kunst des Publikum im höchsten Grade er-
regen, und jede Bewunderung in Anspruch nehmen. Die eine
ist Mad. Ewe, die ehemals in Petersburg war, und mit
der einnehmendsten Wirkung den höchsten Ruhm der Kunst ver-
dient; die andere ist Mad. Verbe, die von Dresden früher
berufen worden; sie ist ein Individuum von Muth und Lieb-
lichkeit; die dritte Emma in lebendiger Bewegung ist der
ihre mit der triumphirenden Kunstfertigkeit vereinigt; sie ge-
hört zu den Witzigen, denen die Bühne gar nicht Unrecht
thut; zu haben scheint, und von denen der Geist und das Les-
en der Kunst unentbehrlich, wie ihr eigenes, ausstrahlt.

Das Komische, dem hier die Verbindlichkeit nicht gewöhn-
lich sind, und worin die Wiener Bühne einen idealen Genuß dar-
verbietet eine besondere Betrachtung, die wir auf die Zukunft
verlassen.